

■ DÜRCKHEIM KARLFRIED GRAF, *Mein Weg zur Mitte*. Gespräche mit Alphonse Goettmann. (HerBü 1129). (156.) Herder, Freiburg 1985. Kart. DM 8,90.

Wer diesem Buch von Dürckheim weite Verbreitung wünscht, wird es begrüßen, daß die 1981 im Barth-Verlag erschienene Veröffentlichung „Der Weg, die Wahrheit, das Leben“ nun auch als Herder-TB erschienen ist (wobei der ursprüngliche Titel dem Sinn besser entspricht). Wer D. aus früheren Büchern kennt — sie sind häufig eine Sammlung seiner Vorträge — wird Vertrautes wiederfinden und schon beim Lesen merken, daß meditative Lebensgestaltung viel mit Wiederholung zu tun hat.

Neu ist diesmal die Form des Dialoges mit A. Goettmann, einem Priester der orthodoxen Kirche Frankreichs, der „in das kath. Glaubensbekenntnis hineingeboren“, sein wahres Gesicht als Mensch und Christ suchend, durch die „meisterliche Begegnung“ mit D. den „einzigen wahren Meister“, Christus, gefunden hat (151 f.). Mit diesem Zitat aus dem Nachwort (es wäre eher als Vorwort geeignet) klingt der wesentliche Gehalt des Zwiegesprächs an. Was Vf. von seiner eigenen Erfahrung herkommend (vgl. Kap. I) den Menschen vermitteln möchte, zeigen exemplarisch einzelne Kapitel, wie z. B. „Größe und Elend des Menschen“, „Vom Tod zum Leben“, „Eine neue Lebenskunst“ und „Meister, wo bist du zur Herberge?“. Diese Überschriften sind nicht so sehr eine systematische Darlegung des „initiativen Weges“ (34), sondern Stichworte für ein meditatives Umkreisen der Mitte, die immer auch ihren lebhaften Ausdruck findet, zunächst im Bauch-Beckenraum (japanisch „Hara“) und im Voranschreiten auf dem Weg als „Herzmitte“ (88 ff.). Eine existentielle Praxis, die schöpferisch östliche und abendländische Meistertradition vereint, weist einen Weg, wie der Mensch aus einer einseitig rationalen Lebensbewältigung, schwankend zwischen Ich-Verhärtung und Ich-Auflösung zu seinem wesentlichen Personkern, zum Heil- und Ganzwerden, zum „Leben in Fülle“ geführt werden kann (140 f.); nicht zufällig nennt Vf. Johannes seinen Liebblingsevangeliisten.

Was oft nur andeutungsweise gesagt wird über eine Kultur der Sinnlichkeit, die Einheit von geistlichem Leben und leibhaftem Vollzug, die Einübung der liturgischen Gebärde als Mittelpunkt priesterlicher Erziehung (116 f.), und über die verhängnisvolle Verdrängung der Schattenkräfte (112 ff.), ist fast als Pflichtlektüre zu bezeichnen für alle, die spirituelle, geistliche Menschen — mit oder ohne Amt — auszubilden haben.

Da der „Altmeister aus dem Schwarzwald“ immer noch um seine Anerkennung im christlichen Raum zu ringen hat, ist ihm der orthodoxe Priester Goettmann ein willkommener Anlaß, die Verwurzelung seines Weges in der christlichen Tradition nachzuweisen. Es bleibt fraglich, ob nicht ein kritischer Dialogpartner, der etwas weniger Übereinstimmung und hingebungsvolle Bewunderung zeigt, diesem Anliegen mehr geholfen hätte.

Wenn der Agnostiker Malraux gesagt hat, das 21. Jh. wird ein spirituelles sein, oder es wird überhaupt nicht sein, und von K. Rahner der Ausspruch stammt, der Christ der Zukunft wird ein Mystiker

sein, dann wird die Zeit für Dürckheims initiatischen Weg und seine „Spiritualität der Befreiung“ erst noch kommen.

Asten

Helmut Jobst

■ HALBFAS HUBERTUS, *Der Sprung in den Brunnen*. Eine Gebetsschule. (198.) Patmos, Düsseldorf 1983 (3. Aufl.). Kart. DM 18,—.

Der ungewöhnliche Religionspädagoge Halbfas legte schon vor Jahren eine Gebetsschule vor, die jenseits der Mittelmäßigkeit angesiedelt ist. Ein Zug nach innen, zum Wesentlichen ist ihr eigen, mit einer großen integrativen Kraft. Ein Lehrer/Schüler-Gespräch (darum „Gebetsschule“) gibt die Linie vor; dreimal drei Themen werden angesprochen:

ICH/Der Brunnen/Das Labyrinth/Der Lebensbaum.

GOTT/Die Frage/Der Name/Das Mandala.

GEbet/Leben/Lob/Bitte.

Diese Aufstellung läßt erkennen, mit welcher Liebe dieses Gespräch um Symbole kreist und sie öffnet; Bilder und Geschichten helfen dabei. Treffend zeigt sich dabei, wie fruchtbar solche Hilfsmittel sind, wenn sie eingesetzt, erzählt, gezeigt werden, wann es die Situation oder das Gespräch erfordern.

Am Gespräch Lehrer/Schüler läßt sich eine fundamentale Wahrheit für alle Bildung ablesen: Nur wenn man die richtigen Fragen stellt, erkennt man; dem Niveau der Frage entspricht die Antwort; der Lehrer „antwortet“ nicht, sondern verhilft zur wahren Frage; er leitet an zum „Sprung in den Brunnen“, daß der Schüler zu sich kommt und handelt (ICH), im Ausgriff auf die große Wirklichkeit (GOTT) und in diesem Verhältnis lebt, lobt und bittet (GEbet). Das Buch erfreut sich auch einer sehr gefälligen und ansprechenden Gestaltung (laut Impressum zeichnet dafür Thomas Brinkmann).

Linz

Otmar Stütz

■ KASPAR PETER PAUL (Hg.), *Wie wir heute beten*. (128.) Veritas-Verlag, Linz—Wien 1985. Kart. S 128,—.

„Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen.“

So lauten die sich auf Jesus berufenden Zeilen, die zum „Vater unser“ hinführen (Mt 6,5—7).

Das oben zitierte Bändchen, das einer Besprechung harret, ist ein merkwürdiges Gebilde; auch auf merkwürdige Weise entstanden. Auf den zwei Schlußseiten „Zur Entstehung dieses Buches“ wird der Anlaß genannt, dessentwegen man sich bemüht fühlte, bis dahin privat gebliebene Gebete zu veröffentlichen: die Diözese Linz ist 200 Jahre alt. Aus diesem Grunde also wurden die Christen aufgerufen, ihr Inneres nach außen zu kehren; sie folgten zahlreich der Aufforderung. Nach einem Punktesystem (!) wurde geschüttelt und gesiebt, wurde Intim-Religiöses ausgeschieden bzw. für wert befunden. Man sieht: naturwissenschaftliche, statistische Methoden halten Einzug in die Seele wertender Christen. Eine Diözese befriedigt und veröffentlicht sich selbst. — Es

dominieren in diesen vorwiegend peinlichen Gebilden sprachliche Floskeln, Leerläufe („Wieder ein Tag vorbei!“), nachgerade dumme Wendungen („Hallo, lieber Gott!“); es herrscht völlige Ahnungslosigkeit darüber, daß sogenannte private Gebete, wenn sie auf diese Weise das Licht der Welt erblicken, sich selbst ad absurdum führen müssen, da sie eben dieser Welt nicht standhalten können in ihrer (ohne Zweifel gut gemeinten) matrizenhaften Eindimensionalität, in ihrem eben nur privaten Charakter. Aber: das Gegenteil von „gut“ ist „gut gemeint“. — Hier begegnet kaum Personhaftes, wohl aber der sehr alte, leider bis heute tradierte naiv-unkritische Grundton in der vermeintlichen Rede an Gott; es geht um die Worthülle, ums Nachbeten, nicht ums Beten. Nicht genug damit: Einige Seiten zuvor schreibt der Herausgeber (der auf dem Bucheinband nicht als solcher, sondern als Verfasser figuriert) davon, daß es „in einer Zeit, die wenig Ruhe und Stille zuläßt, die allzu wortreich und geschwätzig ist“, gut wäre, „die Stille und das Schweigen wieder zu lernen“. Und dann wird drauflos geplappert — wie um zu beweisen, daß das nicht nur die sogenannten Heiden können! Es ist ein Jammer: Seit der Erfindung des Fernsehens gibt es zu viele Bilder; seit der Erfindung des Buchdrucks schon gibt es zu viele Bücher. Dieses ist eines von ihnen. Wer eine Ahnung davon haben will, wie heute noch — wenn überhaupt — glaubwürdig gebetet werden kann, der orientiere sich an Schriftstellern, die um Sprache ringen; denen auch bewußt ist, daß sich uns gerade bei heiklen Themen die Sprache versagt. Aus der vorliegenden Broschüre aber geht nur die Ahnungslosigkeit der unreflektierend Glaubenden gegenüber der Spannung zwischen Sprache und Religion hervor. — Nachwort von Friedrich Nietzsche: „Die Nachahmung eines nicht empfundenen Gefühls rächt sich immer.“

Linz

Helmuth Schink

■ *Gottes Freunde — unsere Freunde.* (Herderbücherei 1250). (256.) Herder, Freiburg 1986. Brosch. DM 10,90.

Mit dem Sonderband „Gottes Freunde — unsere Freunde“ eröffnet die Herderbücherei ein „Jahr des religiösen Taschenbuchs“. Die vorliegende Publikation vereinigt Originalaufsätze bekannter Autoren (Karl Lehmann, Walther Kampe, Johannes B. Lotz, Wladimir Lindenberg, Schalom Ben-Chorin und Waltraud Herbstrith u. a.) über ihre Heiligen, worunter nicht nur kanonisierte Heilige zu verstehen sind. Das Ergebnis ist ein erfrischendes Büchlein, das mannigfache Aspekte des Heiligseins in den Blick bringt. Zum Abschluß wirft W. Kampe mit Recht die Frage auf, ob die heutige Form des Heiligsprechungsprozesses der lebendigen, vielschichtigen Wirklichkeit noch gerecht wird.

Die Überschriften der 27 Beiträge sind nicht immer glücklich gewählt. Oft sagen sie nicht aus, welche(r) Heilige(r) behandelt wird. Auch zeichnet für den Band kein Herausgeber als verantwortlich.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BEER RAINER u. a., *Diener in Eurer Mitte.* Festschrift für Dr. Antonius Hofmann, Bischof von Passau, zum 75. Geburtstag. (Schriften der Universität Passau, Reihe: Kath. Theologie Bd. 5.) Passavia Universitätsverlag, Passau 1984. Geb. DM 29,80.

Die Besprechung eines Sammelbandes wie des vorliegenden stößt auf große Schwierigkeiten. Schon die bloße Anführung der 24 Beiträge ginge über den zur Verfügung stehenden Raum fast hinaus und brächte zudem nicht viel. Vor allem aber liegt eine Reihe von Aufsätzen außerhalb der Kompetenz des Rezensenten. Ich möchte mich daher mit Hinweisen auf jene Abhandlungen, für die ich mich (wenigstens teilweise) zuständig halte, begnügen. Ich rechne damit, daß auch auf diese Weise erkennbar wird, wie lesenswert dieser Band ist.

A. Leidl schöpft aus seinem engeren Forschungsgebiet, wenn er „Bischof und Klerus an der Wende vom Barock zur Aufklärung“ behandelt. Dabei kommt er auch ziemlich ausführlich auf oberösterreichische Priester (Engl v. Wagrain, Wittola, O. Dunkel) zu sprechen, wobei nicht immer die neueste Literatur einbezogen wird. Beachtung verdient der Hinweis, daß es damals neben Passau noch drei (wenn auch kleine) Ausbildungsstätten für Priester gab. G. Schwaiger schildert das „Bischöfamt in bedrängter Zeit“. Die Akzente werden auf die gregorianische Reform und die Reformationszeit unter Einbeziehung Skandinaviens gelegt. Leider wird keine Zusammenfassung geboten. Der „ökumenischen Bedeutung Martin Luthers“ wendet sich P. Neuner zu. Während er hinsichtlich der „Rechtfertigung aus dem Glauben“ und der Funktion von „Glaube und Werk“ weit hin auf bereits erzielte Übereinstimmungen verweisen kann, ist dies bei der Frage um Kirche und Amt noch nicht der Fall. Hier eröffnet N. neue Perspektiven, die vom II. Vatikanum abgestützt sind. Die Belegnachweise wurden nicht immer erbracht. Während K. H. Kleber ein interessantes Porträt des Moralthologen I. Klug entwirft, analysiert K. Mühlek die Hirtenbriefe Bischof A. Hofmanns; er sieht sie der Devise des Bischofs („Diener in Eurer Mitte“) zugeordnet. Abschließend sei noch darauf verwiesen, was bei der Festgabe für einen Bischof eigentlich selbstverständlich ist, daß viele weitere Beiträge um die Themen Kirche und Amt kreisen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ KOLLER-ANDORF IDA (Hg.), *Hebbel. Mensch und Dichter im Werk.* Mit Symposionsreferaten und Selbstzeugnissen (130.). Herausgegeben im Auftrag der Friedrich-Hebbel-Gesellschaft. (Schriftenreihe, Folge 1). Wien 1985.

Ein langer Titel für ein schmales Bändchen: Deutsche und Österreicher begeistern sich gemeinsam an einem Schriftsteller, der im „Deutschen Dichterlexikon“ von Gero von Wilpert als „größter dt. Tragiker des 19. Jh.“ bezeichnet wird.

Den Großteil des Buches bilden Referate, die im Rahmen eines Hebbel-Symposions am 28. und 29. November 1983 im Österreich-Haus, Palais Palffy, gehalten wurden. Dazwischen eingestreut finden sich